



Abend-

Zeitung.

69.

Mittwoch, am 22. März 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler [Th. Heu].

### Der Frühling.

Der Frühling kommt, mit jungen Schwingen,  
Ein heit'res lustig Vögelein,  
Es bringt sein allgewaltig Singen  
In jede Seele mächtig ein.

Der Frühling nah't, mit Rosenwangen,  
Ein Jüngling in der Unschuld Glanz,  
Hält liebend die Natur umfangen  
Und schmückt sie mit der Schönheit Kranz!

Der Frühling nah't, im Flügelkleide,  
Ein Mägdlein in des Balles Flor:  
Der Ballsaal ist die grüne Haide,  
Und die Musik der Vögel Chor!

Der Frühling kommt: in allem Leben  
Regt sich der Keim der süßen Lust,  
Die Gräser selbst, die Knospen heben  
Sich auf an seiner Vaterbrust!

Mit neuem Reiz, nach langem Schweigen,  
Nach langem Schlaf ruft er sie wach,  
Ruft Blüthen wach, und zu den Zweigen  
Die Sänger unter's grüne Dach!

Er lebt und lächelt — Morgensonne  
Und Jugendglanz umstrahlt sein Haupt;  
Ein Blütenkranz von lichter Sonne  
Hat seine holde Stirn umlaubt.

D'rum Jubel ihm in tausend Weisen,  
D'rum Jubel ihm und seiner Pracht,  
Daß fröhlich er, von langen Reisen,  
Zurückkehrt nach des Winters Nacht!

D'rum Jubel ihm! aus allem Leben  
Entgegen ihm der Freude Laut,  
Entgegen ihm mit süßem Beben,  
Wie froh der Jüngling seiner Brant!

D. v. Deppen.

### D t h e l l o.

[Fortsetzung]

Der Regisseur der Oper war ein kleiner hagerer Mann, er war früher als Sänger berühmt gewesen und ruhte jetzt im Alter auf seinen Vorbereitungen. Er empfing die Fremden mit einer gewissen künstlerischen Hoheit und Würde, welche nur durch seine sonderbare Kleidung etwas gestört wurde; er trug nämlich eine schwarze florentiner Mütze, welche er nur ablegte, wenn er zum Ausgehen die Perücke auf die Glasse setzte. Auffallend stach gegen diese bequeme Hauskleidung des Alten ein moderner, eng anliegender Frack und weite faltenreiche Beinkleider ab; sie zeigten, daß der Herr Regisseur trotz der sechszig Jährchen, die er haben mochte, dennoch für die Eitelkeit der Welt nicht abgestorben sey; an den Füßen trug er weite, ausge-tretene Pelzschuhe, auf welchen er künstlich im Zimmer herum fuhr, ohne sichtbar einen Fuß hoch aufzuheben; es kam den Freunden vor, als fahre er auf Schlittschuhen.

Ist mir bereits angezeigt worden der allerhöchste Wunsch, — sagte der Regisseur, als ihn der Graf mit dem Zwecke ihres Besuches bekannt machte, — weiß bereits um die Sache, an mir soll es nicht fehlen; mein einziger Zweck ist ja, die allerhöchsten Ohren auf vorzügliche Weise zu delectiren, aber — aber ich werde denn doch submissivst wagen müssen, einige Gegenvorstellungen zu exhibitiren.



Wie? Sie wollen diese Oper nicht geben?

Gott solle mich behüten, das wäre ja ein offenes Mordattentat auf die allerhöchste Familie! Nein, nein! wenn mein Wort in der Sache noch etwas gilt, wird dieses unglückselige Stück nie gegeben.

Hätte ich doch nie gedacht, — entgegnete der Graf — daß ein Mann wie Sie vom Pöbelwahn befangen wäre. Mit Staunen und Bewunderung vernahm ich schon in meiner frühesten Jugend in fernen Landen Ihren gefeierten Namen; Sie wurden die Krone der Sänger genannt; ich brannte vor Begierde, diesen Mann einmal zu sehen; ich bitte, verkleinern Sie dieses ehrwürdige Bild nicht durch solchen Aberwitz.

Der Alte schien sich geschmeichelt zu fühlen, ein anmuthiges Lächeln zog über seine verwitterten Züge, er steckte die Hände in die Taschen und fuhr auf seinen Pelzschuhen einige Male im Zimmer lächelnd auf und ab. — Allzugütig, allzuviel Ehre! Ja, wir waren unserer Zeit etwas, wir waren ein tüchtiger Tenor! Jetzt hat es freilich ein Ende; Aberglauben! belieben Sie zu sagen, ich würde mich schämen, irgend einem Aberglauben nachzuhängen, aber wo Thatsachen sind, kann vom Aberglauben nicht die Rede seyn.

Thatsachen? — riefen die Freunde mit einer Stimme.

O ja, verehrte Messieurs, Thatsachen. Sie scheinen nicht aus hiesiger Stadt und Gegend zu seyn, daß Sie solche nicht wissen?

Ich habe allerdings von einem solchen Märchen gehört, — sagte der Major — es soll, wenn ich nicht irre, jedesmal nach Othello brennen, und —

Brennen? Daß mir's Gott verzeih', ich wollte lieber, daß es allemal brennte; Feuer kann man doch löschen, man hat Brand-Asscuranzen, man kann endlich noch solch einen Brandschaden zur Noth ertragen; aber sterben?! Nein! das ist ein weit gefährlicherer Casus.

Sterben sagen Sie; wer soll sterben?

Nun, das ist kein Geheimniß; — sagte der Regisseur — so oft Othello gegeben wird, muß acht Tage nachher jemand aus der fürstlichen Familie sterben.

Die Freunde fuhren erschrocken von ihren Sitzen auf, denn der prophetische, richtende Ton, womit der Alte dies sagte, hatte etwas Grauliches an sich, doch sogleich setzten sie sich wieder nieder und brachen über ihren eigenen Schrecken in ein lustiges Gelächter aus,

das übrigens den Sänger nicht aus der Fassung brachte.

Sie lachen? — sprach er — Ich muß es mir gefallen lassen; wenn es Sie übrigens nicht genirt, will ich Sie die Theater-Chronik inspiciiren lassen, die seit 120 Jahren der jedesmalige Souffleur schreibt.

Die Theater-Chronik her, Alter, lassen Sie uns inspiciiren! — rief der Graf, dem die Sache Spaß zu machen schien, und der Regisseur rutschte mit außerordentlicher Schnelligkeit in seine Kammer und brachte einen in Leder und Messing gebundenen Folianten hervor. Er setzte eine große in Bein gefasste Brille auf und blätterte in der Chronik.

Bemerken Sie — sagte der Alte — wegen des Nachfolgenden erstlich was hier steht: „Anno 1740 den 8. December ist die Actrice Charlotte Fandauerin im hiesigen Theater erstickt worden. Man führte das Trauerspiel: Othello, der Mohr von Venedig, von Shakespeare auf.“

Halt! — rief der Graf — so viel ich weiß, ist Othello in Deutschland erst seit etwa vierzig Jahren bekannt, wie soll er denn schon damals aufgeführt worden seyn?

Ja, in Deutschland, im Publikum wurde er es erst durch Wieland; aber der Herzog sah Shakespeares Schauspiele in England und ließ Othello für seine Bühne übersetzen — erwiederte der Alte und las weiter: „Obgedachte Charlotte Fandauerin hat die Desdemona gegeben und ist durch die Bettdecke, womit sie in dem Stücke selbst getödtet werden soll, in der That elendiglich umgekommen. Gott sei ihrer armen Seele gnädig!“ — Diesen Mord erzählt man sich hier folgendermaßen. Die Fandauerin soll sehr schön gewesen seyn; bei Hofe ging es damals sehr unsittlich zu; die Fandauerin wurde des Herzogs Geliebte. Sie aber soll sich nicht blindlings und unvorsichtig ihm übergeben haben; sie war abgeschreckt durch das Beispiel so vieler, die er nach einigen Monaten oder Jährchen verstieß und elendiglich herumlaufen ließ. Sie soll also ein schreckliches Bündniß mit ihm gemacht und erst, nachdem er es beschworen, sich ihm ergeben haben. Aber wie bei den Andern, so war es auch bei der Fandauerin. Er hatte sie bald satt und wollte sie auf gelinde Art entfernen. Sie aber drohete ihm, das Bündniß, das er mit ihr gemacht, drucken und in ganz Europa verbreiten zu lassen; sie zeigte ihm auch, daß sie diese Schrift schon in vielen fremden Städten niedergelegt habe, wo sie auf ihren ersten Wink verbreitet würde. Der Herzog war ein grausamer Herr



und sein Zorn kannte keine Grenzen. Er soll ihr auf verschiedenen Wegen durch Gift haben beikommen wollen, aber sie aß nichts, was sie nicht selbst gekocht hatte. Er gab daher einem Schauspieler eine große Summe Geld und ließ den Othello aufführen. Sie werden sich erinnern, daß in dem Shakspeare'schen Trauerspiele die Desdemona von dem Mohren im Bette erstickt wird. Der Aeteur machte seine Sache nur allzu natürlich, denn die Fandauerin ist nicht mehr erwacht.

Der Graf schauderte. Und dieß soll wahr seyn? rief er aus.

Fragen Sie von älteren Personen in der Stadt wen Sie wollen, Sie werden es überall so erzählen hören. Es wurde nachher von den Gerichten eine Untersuchung gegen den Mörder anhängig gemacht, aber der Herzog schlug sie nieder, nahm den Aeteur vom Theater in seine Dienste und erklärte, die Fandauerin habe durch Zufall der Schlag gerührt. Aber acht Tage darauf starb ihm sein einziges Söhnlein, ein Prinz von zwölf Jahren.

Zufall! sagte der Major.

Nennen Sie es immerhin so — versetzte der Alte und blätterte weiter. — Doch hören Sie. Othello wurde zwei Jahre lang nicht mehr gegeben, denn die Erinnerung an jenen Mord mochte dem Herzog jenes Trauerspiel verleiten. Aber nach zwei Jahren — in diesem Buche steht jedes Lustspiel aufgezeichnet — nach zwei Jahren war er so rucklos, es wieder aufzuführen zu lassen. Hier steht's: „Den 28. September (1742): Othello, der Mohr von Venedig“, und hier am Rande ist bemerkt: „Sonderbarlich! am 5ten October ist Prinzessin Auguste verstorben. Gerade auch acht Tage nach Othello, wie vor zwei Jahren der höchstselige Prinz Friedrich.“ Zufall? meine werthen Herren?

Allerdings Zufall! riefen jene.

Weiter: „Den 6ten Februar 1748: Othello, der Mohr von Venedig“. Ob es wohl wieder eintritt? Sehen Sie her, meine Herren, das hat der Souffleur hingeschrieben; bemerken Sie gütigst, es ist dieselbe Hand, die hier in margine bemerkt: „Entsetzlich! die Fandauerin spuckt wieder, Prinz Alexander den 14ten plötzlich gestorben. Acht Tage nach Othello.“ — Der Alte hielt inne und sah seine Gäste fragend an; sie schwiegen, er blätterte weiter und las: „Den 16ten Januar 1775, zum Benefice der Mlle. Koller: Othello, der Mohr von Venedig“. Wichtig wieder!

„Arme Prinzessin Elisabeth, hast Du müssen so schnell versterben? Starb den 24sten Januar 1775.“

Possen! — unterbrach ihn der Major — Ich gebe zu, es ist so; es soll einigemal der Eigensinn des Zufalls es wirklich so gefügt haben, geben Sie mir einen Grund an, zwischen Ursache und Wirkung, wenn Sie diese Höchstseligen an Othello versterben lassen wollen.

Herr! — antwortete der alte Mann mit tiefem Ernst — das kann ich nicht; aber ich erinnere Sie an die Worte jenes großen Geistes, von dem auch dieser unglückselige Othello abstammt: „Es giebt viele Dinge zwischen Himmel und Erden, wovon sich die Philosophen nichts träumen lassen!“

Ich kenne das, — sagte der Graf — aber ich wette, Shakspeare hätte nie diesen Spruch von sich gegeben, hätte er gewußt, wie viel Lächerlichkeit sich hinter ihm verbergt.

[Die Fortsetzung folgt.]

## Bunte Steine.

Von Richard Noos.

„Er starb wiederholt am Schlagflusse“ — stand jüngst in der Zeitung von einem verblichenen Edlen, — denn bekanntlich sterben, öffentlichen Todesanzeigen zufolge, lauter Gute und der Schosfel bleibt leben — doch dieß nur beiläufig; denn die Hauptsache war, jenen verblichenen Edlen zu bedauern, daß er mehr als einmal sterben mußte. Wann nun, nach Lichtenberg, sterben eine schwere Kunst ist, die aber doch, wenn es dazu kommt, Jeder kann — Was für ein geübter Sterbekünstler oder Kunststerblicher muß jener verblichene Edle gewesen seyn!!

Augen, rothgeweint von Kummerthränen, sind ordinaire — rothgeweint von Freudentränen, Prachtexemplare.

Nichts steht mehr in umgekehrten Verhältnissen, als die Geschichte und die Liebe. Jene theilt sich in alte, mittlere und neue — diese in neue, mittlere und alte.

Am schönsten glänzt der Freude Strahl auf dunkeln Leidensgrunde.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus München.

[Beschluss.]

Nun wurde „Octavian in Sicilien“ zum erstenmale deutsch gegeben, von einem großen Sachkundigen aus dem Italiänischen übertragen, der selbst den Dante mit gewaltiger Hand zu bezwingen vermag. Hr. Rittermayer sang den Octavianus; sein Spiel erreichte den Charakter nicht; Mad. Wesperrmann die Scribonia, und genügte in jeder Beziehung, Dlle. Sigl den Cinna; diese zarte Gestalt war kein Römer; Mad. Höfken die Livia; sie sang im Terzette, wobei eines fehlte, ohne sich dadurch storen zu lassen, aber etwas zu tief; man merkte, daß sie an diesem Abende, im Verhältnisse zur letzten Probe, nicht recht bei Stimme war. Auch Herr Staudacher entsprach beinahe ganz als Murena, römischer Senator.

Ein Herr Rougier giebt hier Unterricht in der Kunst: ohne Nadeln zu stricken. Wir haben hier einen sogenannten Professor der unentdeckten Wissenschaften; in diese Klasse, wofür man bisher keine eigentliche Begriffbestimmung hatte, könnte man jene Wissenschaften setzen, die aus der Lehre hervorgehen: „etwas zu thun, ohne das zu haben, was man braucht, um es zu thun.“ In unsern Zeiten wäre die Kunst nicht übel: „zu essen, ohne zu speisen.“

Walter Scott's Werke, das Bändchen 9 Kr., mit Kupfern 10 Kr. (!!) sind schon im Aufmarsche. Es kommt schon noch dahin, daß die Werke der ersten Schriftsteller nach dem Gewichte verkauft werden; dann wird man Schiller's Bild mit einer Wage zieren und darunter hinsetzen: „Seht da, Schiller, ein Mann von Gewicht!“

Man sieht jetzt bei uns viel auf Sparsamkeit, und besonders auf das Tragen inländischer Lächer. Jüngst betrachtete ein Vorstand das seine schwarze Kleid seines Subalternen, von einer niederländischen Fabrik, klopfte ihm auf die Achsel und sagte lächelnd: „Sie müssen patriotisch handeln und inländisches Tuch tragen!“ — „Eben weil ich patriotisch denke, erwiederte der Subalterne: will ich der inländischen Industrie nichts schuldig bleiben!“

Ich kann nicht umhin, Ihnen eine kleine Zugabe vom Februar zu reichen, das diesem der März ersessen muß, und zuletzt bleibt doch der Januar der Zähler. Fanchon, das Leyermädchen, wurde gegeben, und die liebenswürdige Mad. Höfken erwarb sich durch Gesang und ein vorzügliches Spiel lauten Beifall, besonders in dem mit tief bewegten Herzen gesungenen Liedchen, und am Schlusse die Ehre des Hervorrufens. Alle Mitspielenden waren vortrefflich; Mad. Fries als Frau von Roussel imponirte durch ein äußerst nobles Spiel; Dem. Sigl sang das Kammermädchen ganz allerliebste; Herr Staudacher gefiel außerordentlich als Tapezier, Herr Bayer als Oberst v. Francarville, Hr. Vöhle als St. Val, Hr. Rittermayer als Professor de Lataignant, Herr Fries als Bertrand, befriedigten vollkommen, und Herr Schimon spielte und sang den Savoiarden André vorzüglich gut; am rechten Orte verwendet ist Hr. Schimon ein sehr brauchbarer Künstler, was er auch kürzlich auf seiner Kunstreise bewährte. Dem ganzen Publikum gefiel Fanchon, nur einigen Badergesellen nicht. Wohl Dir, Fanchon!

Während ich von der lieben Fanchon kein Auge verwendete, entwendete mir ein gemeines Wesen das werthvollste Andenken eines Freundes aus der Tasche. Ich aber dachte mit Schiller: „Nicht an die Güter hänge Dein Herz, die das Leben vergänglich zieren; wer besitzt, der lerne verlieren, wer im Glück ist, lerne den Schmerz!“ —

Hamburg, am 1. Februar 1825.

Wir haben den geneigten Lesern Wespertines versprochen, ein Paar Worte über die in Hamburg erscheinenden Zeitschriften und Tagblätter zu reden und da uns der Theaterbericht vom Januar Raum läßt, so wollen wir jetzt gleich dieses Versprechen erfüllen, damit man sich überzeuge, daß es uns an täglicher Lektüre nicht fehlt.

Wir machen, wohl mit Recht, den Anfang mit dem „Hamburger Correspondenten“, da dieser Veteran vor einigen Jahren seinen hundertjährigen Geburtstag gefeiert hat. Alles was wir über ihn sagen könnten, wäre wohl höchst überflüssig, da er nicht allein ganz Deutschland, sondern der ganzen civilisirten Welt bekannt ist. — 2) Die „Hamburgischen Adress-Comptoir-Nachrichten“, ein Blatt, welches neben politischen Berichten auch städtische Notizen und Waaren-Berichte enthält, hat sich gleichfalls schon eine beträchtliche Reihe von Jahren behauptet, obgleich, besonders in der neueren Zeit, nicht mit so entschiedenem Glücke wie der Correspondent. Es hat in der letzten Zeit seinen Eigenthümer wie seinen Redacteur oft gewechselt. Jetzt ist der Erste ein hiesiger Mäcker, Namens Donner, der Andere ein Herr Lünsmann, welcher sich schon früher bei diesem Geschäfte die Zufriedenheit der Leser erworben hatte. — 3) Die „Hamburger Abendzeitung, oder Liste der Börsenhalle“. Der verdienstvolle Besitzer der Börsenhalle, Herr Gerhard v. Hoftrup, hat in dieser Zeitung (welche mit Wespertines nichts wie den Namen gemein hat, und diesen nur deshalb führt, weil sie täglich am Abende erscheint) alles zu vereinen gesucht, was dem Handelsstande Interesse gewähren kann. Er hat zwei kundige Männer als Redactoren (Runge und Niebour) angestellt und seiner Zeitschrift einen ausgebreiteten Wirkungskreis zu eröffnen gewußt. — Seit Anfangs April ist mit diesem Blatte ein anderes: 4) „Literarische Blätter der Börsenhalle“ verbunden, das sowohl aus ausländischen, als einheimischen größeren Werken und Zeitschriften interessante Auszüge liefert, zwei Mal wöchentlich erscheint und mit Beifall aufgenommen worden. Redacteurs: Niebour und Rath Ludwig. — 5) Die „gemeinnützigen Nachrichten von und für Hamburg“. Es sind dieses größtentheils städtische Notizen und Anzeigen; doch liefert dieses, täglich in einem, auch wohl zwei Bogen erscheinende Blatt, auch oft recht niedliche Gelegenheitsgedichte und mit Kenntniß gewählte Auszüge aus den neuesten Schriften. — 6) „Die Biene“. Diese, 1821 zuerst erschienene Zeitschrift, belletristischen Inhalts, bestand mehrere Jahre zum Theil aus entlehnten Aufsätzen, die von der Redaction, welche abwechselnd die Herren Häselinger, Ludewieg und D. B. Wolff (von dem als Improvisator schon von Berlin und Weimar aus in diesen Blättern die Rede gewesen) führten, sehr wohl ausgewählt wurden. Doch schon seit Juli 1824 besteht sie aus Originalien mehrerer, größtentheils einheimischer Schriftsteller. (Fortf. folgt.)